

Nr. 7. Breit eingeschrägtes Rundbogenportal mit alter, gerauteter Türe; daneben kleine, alte Ladenfenstertüre. Grabendachgiebel.

Nr. 9. Unregelmäßige Fensteranordnung; polygonaler Erker auf profiliertem Anlauf (16. Jahrhundert). Im Flur links in einer Nische steinernes Brunnenbecken mit eingeblenndetem spätgotischen Dreipaßmaßwerk. Hübsche Treppenanlage (17. Jahrhundert): in engem Lichtschacht kleine Galerien mit Dockengeländern aus braunem, gedrechseltem Holz; gratig gewölbte Vorpläge.

Nr. 11. Unregelmäßiges Haus unter Grabendachgiebel. Das Erdgeschoß mit mannigfach ausgeschnittener Stützmauer. Flachterker auf profiliertem Anlauf. Interessante Treppenanlage: Lichtschacht mit hohen Rundbogenarkaden, die sich im ersten und zweiten Obergeschoß auf schöne Rundpfeiler stützen, bestehend aus ausladendem Rundsockel, Schaft und Deckplatte, welche letztere beim unteren mit Akanthusblättern besetzt ist (Renaissance), beim oberen aus eigenem, ausladendem Säulenhals mit spitz auslaufenden Eckplättchen hervorgeht (spätgotisch). Die Treppengänge wechseln fast in jedem Stock die Richtung; im obersten Geschoß Holztreppe und Balkendecke.

Aus der Risengasse führt das nördliche Stück der Stiftgasse, sich schließlich zu einem kleinen Platz erweiternd, zur Hofgasse.

Das **Damenstift** (Näheres im 2. Teil), dessen lange Rückseite nur durch das von wuchtigen, gebänderten Pfeilern flankierte und mit barocken Basen bekrönte Portal belebt ist, schließt am Ende der Stiftgasse mit hübscher Ecklösung: die breite Abschrägung der Hauskante rollt sich zu einem jonischen Volutenknäuf, der den profilierten Anlauf des Erkers in zwei Stücke spaltet.

Hofgasse.

Seit altersher benannt nach den Hofgebäuden, die sich hier in der Spätzeit des Mittelalters entwickelten, auch heute noch beherrscht durch den mehr als die Hälfte der Nordflanke einnehmenden Hofburgbau Maria Theresias.

Den östlichen Abschluß der Straße bildete einst das **Saggenoder Silbergassentor**, ursprünglich ein einfacher Torturm mit Spitzdach; Kaiser Maximilian ließ ihn 1495/96 mit reichem Erker- und söllergeschmückten Abschluß versehen und seine Außenseite

durch Jörg Röllderer (1496—99) mit seinem Bildnis und denjenigen seiner beiden Frauen und mit den Wappen der habsburgischen Reiche und Länder bemalen, daher „Wappenturm“ genannt. Das gotische Spitzdach wurde nach einem Brande 1525 durch ein „nideres verpogenes Schardach“ ersetzt und 1604 zu einem luftigen Söllerbau umgewandelt; die Malereien schon 1526 durch Ulrich Tiefenbrunner und nochmals 1604 durch Christoph Dax erneuert. Das originelle Bauwerk, ein beredtes Zeugnis der Ruhmliebe, aber auch des Kunsteifers Maximilians, wurde (nach einer weiteren Restaurierung im Jahre 1733) beim Umbau der alten Hofburg durch Maria Theresia 1766 in das südliche Eckrundell der Hofburg verbaut.

Die breite Südfront der Hofburg (Nr. 7, Plan 20, Näheres über sie S. 77) bringt mit ihrer reichen Fassadierung im Stil des beginnenden Rokoko einen besonderen, vornehmen Zug in das Straßenbild der Hofgasse: über gebändertem Erdgeschoß erhebt sich der Oberbau in drei Geschossen, deren Fenster, von zarten, auch die Brüstung umziehenden Leisten eingefast, im ersten Obergeschoß durch eine gebogene, im zweiten durch eine gerade Verdachung bekrönt sind, unter welcher noch ein von feinen Ranken, leichten Rocailles und kleinen Muscheln umrahmtes Feld Platz findet. Das entscheidende, in seiner wuchtigen Monumentalität noch mehr barock berührende Motiv ist aber die über dem Haupteingang der Hofburg durch alle Geschosse emporgehende und das Kranzgesimse mit seinem Giebelabschluß durchbrechende Kolossalnische: von starken, gebänderten Pfeilern mit vorgelegten Kompositpilastern beiderseits eingefast, enthält sie im ersten Obergeschoß den auf drei großen Volutenkonsolen ruhenden, geschweiften Balkon mit schönem Schmiedeeisengitter, fingiert in den oberen Geschossen ein einziges, von Gesimsen und leichten Pfosten geteiltes Niesenfenster und schließt endlich in großem Rundbogen, hier bekrönt durch eine gewaltige Stuckkartusche, die nach oben in zwei Adlerköpfe und eine Krone ausgeht und seitlich in reiche, sich frei ablösende Rokokoranken und -blätter ausläuft.

Eckhaus Nr. 14. (Stiftgasse 2, Spötlhaus).

Geschichte. Nach der Überlieferung von Herzog Siegmund dem Münzreichen seinem Hofzweig „Thomele“ verliehen und deshalb (noch

im 17. Jahrhundert) das „kleine Riesenhaus“ genannt, mit schalkhaftem Bezug auf das benachbarte Haus des Leibriesen Nikolaus Heidl (Nr. 12).

Bau. Mit erkergeschmückter Breitfront an der Stiftgasse, schmaler Giebelfront an der Hofgasse. Erker auf profiliertem Anlauf. In der Breitfront spätgotisches gefehltes Rundportal mit mehrfach schräg abgestuftem Sockel und sich mehrfach durchschneidenden Stäben, umrahmt durch eine spätere Verputzeinfassung in Renaissance (Anfang 17. Jahrhundert): von toskanischen Pilastern getragene Gebälkordnung, Konsole als Bogenschluß, die Zwickel daneben mit Facetten ausgefüllt (Abb. 28); das Ganze ein Beispiel unbefangener, reizvoller Verknüpfung jüngerer mit älteren Kunstformen. Darüber Wappenkartusche des Jost Hendrici von Stral, Chirurg Kaiser Leopolds I. 1680. An der Schmalseite Madonnenmedaillon, 1905 an Stelle eines älteren von 1646 gesetzt, mit gereimtem Hauspruch.

Nr. 12. Burgriesenhaus. (Plan 15.)

Geschichte. Von Herzog Siegmund dem Münzreichen seinem zehn Schuh hohen Leibriesen Niklas Heidl († 1494), der sich mit einer unehelichen Tochter des Herzogs vermählt hatte, erbaut, wohl zwischen 1487 und 1490, da Heidl erst 1487 (als Türhüter) in den Hofdienst trat und 1490 die Bezahlung der Baukosten vermerkt wird (die gewöhnlich angegebene Zeit 1480 irrig). Das Haus war 1701 Standort Quartier Prinz Eugens. Jetzt Gastwirtschaft.

Außer es. (Abb. 22.) Charakteristisches Beispiel einer spätgotischen Innsbrucker Altstadtfassade: glatte Wand ohne Gliederung; Tor und Erker unregelmäßig angeordnet; ursprünglich (wie Dürers Zeichnung „Schloßhof“ zeigt) mit Zinnengiebel geschlossen, an dessen Stelle später ein einfacher niederer Giebel getreten ist. Links reiches, spätgotisches Steinportal: schon im Rundbogen geöffnet, aber von dreiseitig geschlossenem Rahmen umgeben; Leibung eingeschrägt und reich profiliert; auf zweimal schräg abgestuftem Sockel steigen zwischen tiefen Kehlen Rundstäbe mit gedrehten Strümpfen an; die Kehlen sind von einander mehrfach durchkreuzenden Tangentialstäben begleitet. Rechts daneben Steintüre und Breitfenster in flachbogigen, abgestuften Rahmen. Rechts dreigeschossiger, rechteckiger Erker, von drei wuchtigen, zweimal gestuften

spätgotischen Kragsteinen getragen, die durch flache Gratgewölbe verbunden sind. Die viereckigen, nicht durchaus gleich breiten Fenster besitzen im 1. und 2. Stock noch spätgotische (überlückte) Steinrahmen, deren Kehle innen von feinen, sich in den Ecken überschneidenden Stäben eingefasst ist. Die gemalte (gotisierende) Wanddekoration neu. Neben dem Erker in schmaler, halbrunder, baldachinartiger Nische, die über spätgotisch profiliertem Sockel von feinen, unten gedrehtem, zuoberst sich astartig umbiegenden Stäben eingeschlossen ist, die lebensgroße Sandsteinstatue Niklas Heidis in voller Rüstung, mit Streitkolben in der Hand; künstlerisch nicht sehr bedeutend, aber mit dem realistisch durchgebildeten Kopf und den nach der gezeigten Mode jener Zeit quer vor einander gestellten Beinen ein charakteristisches Denkmal spätgotischer Plastik; oben drei kleine Wappen: in der Mitte österreichisches Bindenschild, beiderseits das Wappen des Leibriesen (turmtragender Elefant). Die Statue ging 1893 in den Besitz der Stadt über; früher mit Ölfarbe dick überstrichen, 1904 gereinigt.

In neres: Schmäler Flur mit frei gestaltetem Gratgewölbe, das auf spätgotischen Wandpfeilern mit spitz auslaufender Abkantung aufruhet und sich über die später eingebaute Zwischenwand in das gratige Sterngewölbe der großen vorderen Wirtsstube fortsetzt: ursprünglich also einheitlicher gewölbter Erdgeschosraum; dahinter ein zweites sternförmig gratgewölbtes Gemach. Treppe mit ansteigenden abgekanteten Öffnungen gegen den Lichthof geöffnet. Im ersten und zweiten Obergeschos spitzbogige Eingänge zu den vorderen Zimmern; im Erker des 1. Stockes hübsches gratiges Netzgewölbe.

Nr. 10. Zwei Häuser zusammengebaut; altertümliche, primitive Holztreppe an zwei nebeneinander liegenden Lichtschächten.

Nr. 8. Grabendachgiebel; polygonaler, vierseitiger Erker auf muschelförmigem Anlauf (späteres 16. Jahrhundert).

Nr. 4. Erker auf karniesartigen Konsolen (16. Jahrhundert), einfaches Haussteinportal mit breitabgeschrägter Rundbogenleibung. Interessante, altertümliche, wenn auch in den Formen einfache Treppenanlage (15. Jahrhundert): zunächst kurzer Kreuzgewölbter Flur, der sich hinten teilt; rechts schmale Treppe, geradläufig am Eingang des 1. Stockes vorbei nach hinten führend und dann unter hohem Spitz-

bogen zum Vorplatz des 2. Stockes umbiegend: hier öffnet sich der Blick in den hohen Lichtschacht, von dem die weiteren Vorplätze durch flachbogige Öffnungen über dicker Mauerbrüstung Licht empfangen. Die Treppe führt dann östlich vom Lichtschacht in engen, gewölbten Wendungen von Stock zu Stock, jeweils mit Vorstufen neben gemauerter Wange ansehend.

Nr. 2 siehe oben Seite 26.

Nr. 5. (Gasthaus zum Meraner.)

Breiteres Haus mit abgestuhtem Grabendachgiebel. Schöne Treppenanlage: aus dem Flur, der durch das ganze Haus bis zum Hof geht, führt in der Mitte links die Treppe in Wendung zum 1. Stock, wo sich ein ziemlich breiter, rechteckiger Lichthof zeigt, oben durch moderne Verglasung geschlossen; Treppen und Galerien umgeben hier den Lichthof an allen vier Seiten, die Treppenwand ist schon stärker durchbrochen durch große Öffnungen unter spätgotisch abgekanteten Flachbogen, mit Geländern aus kräftigen, gedrechselten Holzbalustern in Renaissance (zweite Hälfte des 16. Jahrhunderts): so mischen sich auch hier wieder in schlichter, höchst glücklicher Vereinigung die Formen zweier Stile; die braunen Balustraden bringen in das Weiß der getünchten Pfeiler und Bogen eine farbige Note.

Nr. 3. Deutschordenshaus. (Plan 16.)

Geschichte. Einst offenbar Absteigequartier der Deutschordensritter; nach den Inschriften der Erkerreliefs stammt es aus der Zeit des Ordensadministrators Walter von Kronberg aus den Jahren 1530—34.

Außeres. Hohes, stattliches Haus mit abgestuhtem Giebel. Steinportal rundbogig, breit eingeschrägt, aber nicht gefehlt (Ubergangsform zur Renaissance); Fenster in den oberen zwei Geschossen niedriger. Den interessanten Schmuck des Hauses bilden die zwei dreigeschossigen Erker, die, unsymmetrisch (in der zweiten und vierten Achse) angeordnet und verschieden geformt, an ihren unteren Brüstungen feinen Reliefschmuck tragen:

a) Am linken rechteckigen Erker im 1. Stock links zwischen kleinen toskanischen Pilastern das Wappen Heinrichs von Kneringen, Landkomturs an der Etsch (1504—1534), rechts in gleicher Umrahmung aufgerolltes Schriftband mit der Inschrift in lateinischer Majuskel: Heinrich von Kneringen landkomthur der palley an der Etsch und

im gepurg, römisch hungerischer und pechemischer (d. i. böhmischer) K. M. T. (kaiserlicher Majestät) etc. Rat. Im 2. Stock in ähnlicher Einfassung links das Wappen des Ordensadministrators Walter von Kronberg (gewählt 1526, belehnt 1530, † 1543); rechts auf aufgerolltem Bande die Inschrift: Balthar von Cronberg administrator des hochmeisterampts zu Preuse(n) und meister Deutschordens in deutschen und pelschenn (welschen) landen 1532.

b) Am rechten, dreiflächigen Polygon-Erker in den beiden unteren Geschossen jedesmal im mittleren Brüstungsfeld zierliches spätgotisches Blendmaßwerk gleichen Musters, an den Seiten im ersten Obergeschoß Wappen mit Inschrift: links Bartlme von Kneringen Kommenthur zu Sch(landers), rechts Jörg von Spaur Kommenthur zu Lengenmos; im zweiten Obergeschoß figurale Reliefs: links der hl. Christoph, das Christuskind auf den Schultern, an der Seite der Einsiedler vor seiner Hütte; rechts der hl. Georg, das Schwert gegen den Drachen zückend. (Abb. 23.)

Das Haus ist ein sprechendes Beispiel für die feine Wirkung des an einzelne bevorzugte Stellen verteilten, zarten, spätgotischen Flächenschmuckes inmitten einfach gehaltener Wand. Unbefangen mischen sich auch hier die Stile der Mittelalterswende: neben gotischem Maßwerk stehen Renaissancepilaster und lateinische Buchstaben; von den figürlichen Reliefs vertritt besonders die von derben Lorbeerblattzöpfen eingefasste, etwas ungefüge, aber dekorativ trefflich eingepasste Gestalt des St. Georg das schon um diese Zeit durchgedrungene neue Körpergefühl der deutschen Renaissance: statt der dünnbeinigen, schmaleibigen, eckig-zierlich bewegten Figürchen der ausgehenden Gotik (Goldenes Dachl) eine breitspurige Gestalt mit geräumigen, gerundeten Bewegungen, den entblößten, lockigen Kopf hoch erhoben, selbstbewußt sich in die Brust werfend, in einfachem, natürlich fallendem Gewande; alles in breiteren Zügen geformt, der Reichtum des Flächenreliefs auf kräftige Hauptlinien vereinfacht. Da Walter von Kronberg erst 1530 als Administrator des Hochmeisteramts belehnt wurde, andererseits Heinrich von Kneringen († 1534) hier noch als Landkomthur, Bartlmä von Kneringen, sein Nachfolger in der Landkomthorei an der Elsch, noch als Komthur von Schlanders genannt ist, so ist die künstlerische Ausstattung des

Hauses wohl einheitlich zwischen 1530 und 1534 entstanden, welcher Zeit ja auch die in der Inschrift des Hochmeisters genannte Jahrzahl 1532 entspricht.

I n n e r e s. Flur unter Stichtappengewölbe mit durchkreuzten Graten, in das linke Ladengewölbe sich fortsetzend. In den Vorplätzen des 1. und 2. Stockes Netzgratgewölbe. Der Flur der Hinterwohnungen im 2. Stock durch einen eigenen Lichtschacht erhellt, dessen Flachbogenöffnung auf einem originellen, an Sockel und Schaft gedrehten spätgotischen Steinpfeiler aufruht.

Nr. 1. Eckhaus am Eingang der Pfarrgasse, von ähnlicher Gestalt wie Nr. 3; 1921 restauriert. **H ü b s c h e E c k l ö s u n g :** die Ecke im untersten Geschosß polygonal abgeschrägt und mit Gebälk, Fries und Gesims abgeschlossen. Über dem Gesims kleine **S t e i n s t a t u e t t e :** Friedensengel mit Lorbeerzweig in den Händen, dem Stile nach vermutlich von Alexander Colin. Auf dem Fries die (erneuerte) **I n s c h r i f t :** R. 1588. Pax quaesita victoria. R. 1803 und 1838. An der Breitseite in der Pfarrgasse Portal und Geschäftseingang in Renaissance-Steineinfassungen: seitliche Pilaster und Stichtbogen mit vertieften Feldern, in denen Scheiben vortreten; darüber Base.

Der **R ü c k b l i c k** in die **H o f g a s s e** ergibt ein ungemein anheimelndes Bild: im Abschluß der engen Gasse mit ihren hohen, alten Häusern zeigt sich nun wirkungsvoll über dem Bogendurchgang auch die Kuppelhaube des Eckrondells der Hofburg: die schöne grüne Patina ihres Kupferdaches bildet nebst dem gelben Wandton der Burg eine prächtige farbige Belebung inmitten der altersgrauen Umgebung.

Pfarrgasse.

Einst Kirchgasse genannt, von der Stadtmitte zur St. Jakobs-Pfarrkirche führend. Mit alten, hohen, meist nur in ihrem Verputz geänderten Häusern, die sich in auffallend geraden Dachlinien hinziehen.

Nr. 1. Goldenes Dachl-Gebäude (siehe oben S. 31).

Nr. 4. P r e c h t h a u s. (Plan 17.)

G e s c h i c h t e. Um 1541 im Besitze des Kammerprocurators Doktor Basilius Precht, von dem der Erker schmuck herrührt; sein Nachfolger